



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

Was unsere Missionare erzählen...

---

## Was unsere Missionare erzählen . . .

Von P. Otto Heberling, RMM.

Nach langer Pause soll das Erzählerstübchen unserer Missionare wieder geöffnet werden. Die schlichten Briefe der pflichteifrigen Männer an der Missionsfront werden überall gerne gelesen und wecken allenthalben größere Missionsbegeisterung und besseres Verständnis für den opfervollen Beruf der Missionare und Kulturpioniere. Schon mancher Jungmann, dem durch Gottes Fügung eines schönen Tages eine Nummer des „Bergißmeinnicht“ in die Hände kam, und der dann las, was gerade wieder ein Missionar erzählte, ist dem Rufe der Gnade, die in diesem Augenblicke an sein Herz pochte, gefolgt, hat seine schöne Heimat und alle seine Lieben verlassen, und ist mit Gottes Beistand ein guter seeleneifriger Missionspriester, oder ein opferfreudiger und hochherziger Missionsbruder geworden. Noch immer sind es zu wenig Arbeiter im Weinberge des Herrn. Die Ernte ist überreif und harret der Schnitter! Wer wird dem Rufe des Königs der Könige folgen? — Wer will einmal Missionar und Soldat auf dem Schlachtfelde Gottes werden? — Doch — lassen wir nun einen Missionar zu Worte kommen. Pater Faber Brunner schreibt an seine zwei leiblichen Brüder, die ihm ebenfalls bald nach Südafrika folgen wollen also:

Lange schon ist's her, daß ich Euch nicht mehr geschrieben habe, aber keineswegs habe ich Euch beide vergessen; denn täglich gedenke ich Euer im heiligen Opfer. Gerne möchte ich Euch beide hier unten im sonnigen Süden als tüchtige Missionsbrüder sehen. Seit Ostern bin ich ganz allein als Priester hier, da P. Mansuet auf die Nachbarstation übergesiedelt ist, um da seinen Lebensabend zu verbringen. Ein riesiges Gebiet ist mir somit anvertraut, wo noch sehr viele Heiden wohnen, viele, die noch nicht einmal einen Weißen gesehen haben. So kam ich vor einiger Zeit in so ein verstecktes Loch, wo die Kinder herbeieilten und meine Kleider anrührten, um sich zu überzeugen, daß ich nicht ein Geist, sondern ein wirklicher Mensch bin. Und erst, als ich mit ihnen sprach, da konnten sie nicht genug tun mit dem seltsamen Besuch. Nun habe ich dort eine Nachtschule eröffnet und habe bereits 20 Buben und 10 Mädchen. Die heidnischen Eltern wollen nicht erlauben, daß die Kinder in die Tageschule gehen und doch wollen die Kinder lernen und etwas von Gott hören.

Am letzten Sonntag begann ich mit 8 Mädchen eine Jungfrauen-Kongregation. Zuerst wollte ich nicht recht anpacken, aber die Mädchen ließen mir keine Ruhe mehr und so vertraute ich sie vorerst zur Probe dem Schutze der Himmelskönigin an. Sie wollen den vielen heidnischen Mädchen ein gutes Beispiel geben. Eine schwarze Schwester hat die Führung. Jetzt sind sie sehr stolz auf ihre schöne Kongregations-Medaille. Auch haben sich alle weiße Kleider machen lassen. Auch die Eltern der Mädchen kamen und dankten mir. Doch muß viel für die Mädchen gebetet werden, denn die Gefahren für deren Seelen sind hier in diesem heidnischen Lande sehr groß.

Vor einigen Tagen wurde ich zu einem ganz alten Mann gerufen, der schwer krank war und dabei noch nie etwas vom lieben Gott gehört hatte. Seine Frau und seine Kinder sind ebenfalls noch heidnisch. Ich unterrichtete ihn im Allernotwendigsten, und da er sehr willig war, taufte ich ihn. Am anderen Tage kam ich in die Nähe und da begegneten mir

Leute, die von seiner Beerdigung heimgingen. Er hatte sicherlich eine herrliche Himmelfahrt sofort nach der heiligen Taufe. — In der Nähe einer Außenstation ist ein Ausfäziger. Dieser Bursche ist der einzige Katholik unter vielen Protestanten, er hat für sich eine Hütte und ist da sehr vergnügt. Durch seine Krankheit hat er bereits Hände und Füße verloren. Bei meinem letzten Besuch traf ich seinen Vater in der Hütte an, einen alten Mann, der 3 Frauen hat, wie er mir sagte, und jetzt noch eine dazu



Flucht nach Agypten

nehmen will, weil er schon wieder so viele Ochsen beisammen hat, daß er sich eine leisten kann. Von einer Bekehrung ist natürlich keine Rede. Der Teufel hat noch viel Gewalt. Oft kommen Leute und erzählen mir, wie sie vom bösen Feind gequält werden, wenn sie in die Kirche gehen wollen. Eine Frau, die bisher als Wahrsagerin für den Teufel arbeitete und seit einiger Zeit lernt, sagte mir, daß sie nachts oftmals auf die Schultern geschlagen wird und sonst auch noch vieles zu leiden hat, aber um keinen Preis will sie ihr früheres Teufelshandwerk mehr treiben, sondern

ein wahres Gotteskind werden. In der letzten Zeit habe ich auch einige Ehen geschlossen, bei der sich der eine Teil der andersgläubig war, bekehrte. Es ist aber leichter einen Heiden zu bekehren als einen Andersgläubigen. Andersgläubige haben bei einer Hochzeit ihren Katecheten so geschlagen, daß er nicht mehr heimgehen konnte. Bei diesen Hochzeiten geht es eben furchtbar wild her.

Wir bekommen eine ziemlich gute Maisernte. Zum Glück blieben wir von der Heuschreckenplage verschont. Eine gräßliche Pferdeseuche wüthet. Tausende von den schönsten Pferden fallen hin und gehen ein wie die Fliegen. Auf unserer Farm sind 6 eingegangen, auch mein schönes, liebes Pferd, das ich kurz zuvor erst gekauft hatte. Einstweilen leihen mir die Eingeborenen Pferde, denn zu Fuß kann man kaum die weiten Strecken zurücklegen.



Aus unserer Bulawaho-Mission: Ein typischer Matabelekraal

Ich bin sehr gerne hier, die Missionsarbeit macht mir sehr viel Freude, und Schwierigkeiten, die man hat, werden reichlich belohnt durch die sichtbare Gnadenhilfe von oben. Wenn mehr Leute und Mittel da wären, könnte man noch vielmehr tun, denn die Leute sind gut und willig, wenn sie nur unterrichtet werden. Und nun Schluß mit treuem Missionsgruß.

Guer P. Faber.

Ein anderer Missionar, der wünscht, daß sein Name nicht genannt wird, schreibt unter anderem:

Lufizi (Glend) ist der Name eines Burschen, den ich am 13. Januar im heimatlichen Kraal taufte. Damit sein neuer Name mir unvergeßlich bliebe, wählte ich für ihn den Namen Ludwig, weil er mit dem alten Namen Lufizi Ähnlichkeit hat. Ludwig war damals zirka 22 Jahre alt. Sein erster Name hätte nicht besser gewählt werden können, weil er Glend bedeutet. Ja, ein Haufen Glend war Ludwig.

Zunächst hat er nie sein väterliches Haus verlassen können, weil er an einer Seite völlig gelähmt war. Er konnte sich nur auf Händen und Füßen, und zwar den Rücken nach unten fortbewegen, oder rutschen. Sodann hatte er eine schwere Zunge, er stammelte. Das dritte Abel das ihn plagte, waren häufige Anfälle von Epilepsie. Ein anderes Abel, das Ludwig wohl sehr quälen mußte, war seine Behandlung. Begreiflicherweise war er zu Hause bloß geduldet, und ich wundere mich nicht wenig, daß er so lange geduldet wurde. Jedenfalls hat die Mutterliebe manches verhindert, was Ludwig den Tod hätte bringen können. Der Vater war ein gefühlloser Mensch und hatte nichts für ihn übrig, nicht einmal ein Hemd oder eine Decke. Wenn Ludwig so glücklich war, diese beiden Sachen zu besitzen, so war es durch das Mitleid des Missionars oder des Nachbarn.

In Bezug auf Nahrung kann man sich leicht vorstellen, wie der arme Junge da manchmal darben mußte, wenn es irgendwo ein Bier gab, und alle Kraalinsassen, die Mutter nicht ausgenommen, ihn den ganzen Tag allein ließen.

In den häufigen epileptischen Anfällen war er zweifelsohne meistens allein. Es war ja etwas Alltägliches. Ich habe den armen Schelm seit seiner Taufe jeden Monat besucht, und ich konnte öfter bei meinem Besuch nichts machen, weil Ludwig schon am frühen Morgen wieder einen Anfall gehabt hatte. Einmal kam ich gerade dazu, wie er wieder einen Anfall hatte, allein in der Hütte liegend.

Und trotz allem Elend war Ludwig immer aufgeräumt, zufrieden, ja glücklich. Die letzten Jahre hat er bloß kommuniziert, nicht gebeicht. Er lebte so gewissenhaft, daß, wenn ich ihn fragte, ob er beichten wolle, er regelmäßig mit lächelndem Antlitz sagte: „Mein Vater, mein Herz ist noch weiß.“ Und wenn ich ihn fragte ob er auch Stoßgebete bete, antwortete er: „O ja, gar sehr viel.“ Ich ermahnte ihn in letzter Zeit öfter, um eine glückliche Sterbestunde zu beten, und jedesmal versprach er es. Aber zuletzt war er es, der davon sprach, daß er den lieben Heiland bitte, ihn zu holen. Und wirklich, am 15. März dieses Jahres ist er zu seinem geliebten Jesus gegangen. Es war mir natürlich sehr darum zu tun, die Leiche meines Freundes auf unserem Friedhof zu haben. Es hatte aber seine Schwierigkeiten, erstens wegen des langen, beschwerlichen Weges, und zweitens, weil der Vater sagte, er habe kein Geld um einen Sarg kaufen zu können. Aber glücklicherweise ging alles gut, und ich kann, was mir Herzenssache ist, für die Instandhaltung seines Grabes sorgen. — Selig die Toten, die im Herrn sterben!

---

In der katholischen Weltmission schlägt das katholische Herz. Dieser Herzschlag gilt Gott und Christus, der Kirche und den Seelen. Es ist der heilige Herzschlag, der gepocht hat im Herzen Jesu, der weiter pocht in den Herzen der Apostel, der weiter pocht in den Herzen der Sendboten des katholischen Volkes.

Mission ist Wachstum. Missionskraft ist Lebenskraft. Missionsgeist ist Glaubensgeist. Missionsliebe ist Gottesliebe, ist Christenliebe, ist Seelenliebe. Die Kraft aber muß wirken, der Geist muß streben, die Liebe muß tätig sein. Die Weltmission ist der Lebensatem der Kirche.

---